Zeitschrift: Frauezitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1989-1990)
Heft: 30

Artikel: Zwei streitbare Geschwister : HFG und FBB
Autor: Schnurrenberger, Regula
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1054363

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZWEI STREITBARE GESC

Die FBB schaut heuer rückwärts; auch ich werfe einen Blick zurück, auf das Verhältnis von Lesben und Heteras im FZ Zürich in den letzten 20 Jahren.

Handelnde waren: die FBB von 1968–88 und die Homosexuelle Frauengruppe (HFG) von 1974–80.

Orte der Handlung: das alte und das jetzige Frauenzentrum, die frühere FBB-«Frauezitig» und die Lesbenzeitschrift «Lesbenfront», später «Frau ohne Herz».

«Nicht die Lesbe ist pervers, sondern die Gesellschaft, in der sie lebt» (frei nach Rosa von Praunheim)

Vielleicht kann sich heute manche nicht mehr vorstellen, welch ungeheure Kraft in diesem einfachen Satz steckt. War doch am Anfang nur die Psychopathologie, die sich zum Thema Homosexualität äusserte, und wer dort in Erfahrung bringen wollte, was eine Lesbe ist, wurde mit lauter Monstern konfrontiert. Und auch der bekannte Roman «Quell der Einsamkeit», von einer Lesbe verfasst, lässt schon vom Titel her Böses ahnen. Radclyff Hall bietet in ihrem Buch keine positiven Identifikationsmöglichkeiten für Lesben an.

Dann kam die Aufbruchstimmung der Frauenbewegung. Allerdings politisierten sich die meisten der frauenbewegten Frauen nicht am Thema Frauen und noch weniger am Thema Lesben. Mit Hilfe der erlernten Strategien aus anderen Befreiungsbewegungen gelang es, die Fremdbestimmung zu erkennen, zu analysieren und umzuwerten. So wie Frauen im Männerstaat sich eine neue Wertung als Subjekte erarbeiten müssen, ist es möglich, dass sich lesbische Frauen in einer heterosexistischen Gesellschaft eine Identität erringen, die es ihnen erlaubt, mit sich eins und lesbisch zu sein in einer doch eher feindlichen Umwelt.

Schnell ist klar, dass das Besondere am feministischen Lesbischsein in der Möglichkeit einer Verbindung von feministischer Theorie und Praxis liegt. Wie bei anderen jungen Befreiungsbewegungen mit einer langen Unterdrückungsgeschichte erfolgte der Umschwung in einer euphorischen bis aggressiven Stimmung:

«Feminismus ist die Theorie, Lesbianismus die Praxis»

«Alle Frauen sind Lesbierinnen, ausser denen, die es noch nicht wissen...»

«Solange Frauen ineinander nicht die Möglichkeit eines primären Engagements sehen, enthalten sie sich selbst die Liebe und Wertschätzung vor, die sie den Männern so bereitwillig zugestehen, und bekräftigen damit ihren zweitklassigen Status.»

Diese Sätze aus «Lesbian Nation» von Jill Johnston stehen für einen der anhaltendsten Konflikte zwischen Feministinnen.

Durch den theoretischen Kurzschluss, dass Lesbianismus das (einzige) Tor zum Feminismus sei, wurde viel Unheil angerichtet. Während die Sätze einerseits die befreiende Idee der Entdeckung der Frauenliebe enthalten, die Möglichkeit des Lesbischwerdens – eine Provokation für alle, die noch nie darüber nachgedacht haben – und eine Aufforderung, den Gefühlen, die nicht sein dürfen, nachzugeben und sie bewusst zu leben, wird andererseits die ganze Spannbreite der feministischen Umwertung der bestehenden Werte auf die Sexualität reduziert. Auch die Geschichte der HFG und der FBB Zürich ist von dieser Auseinandersetzung geprägt worden.

Am nationalen FBB-Treffen 1975 in Gersau meldeten sich HFG-Frauen zu Wort: *«Es gibt für uns lesbische Feministinnen noch wenig bis keine Möglichkeiten, in der Öffentlichkeit oder auch innerhalb der Schweizerischen Frauenbefreiungsbewegung Stellung zu der Tatsache zu beziehen, dass wir lesbisch sind, und dass wir gerade deshalb in der Frauenbewegung mitarbeiten.*

(...)Die meisten unserer heterosexuellen Schwestern in der Frauenbefreiungsbewegung haben die Vorurteile und die Ängste, die die soziale Ächtung und Ignoranz den lesbischen Verhaltensweisen gegenüber erzeugt, übernommen. Sie werden gereizt, wenn lesbische Frauen in Frauenversammlungen, in öffentlichen Stellungnahmen oder in der persönlichen Konfrontation immer wieder auf das Thema zurückkommen, kurz: wenn lesbische Frauen sich weigern, auch innerhalb der Frauenbewegung ihre eigenen Bedürfnisse und politischen Ansprüche wieder zurückzustellen oder gar zu verleugnen. Wir müssen uns von den Hetero-Schwestern einiges von dem sagen lassen, was diese, wenn die gleichen Vorwürfe von Männern stammen, doch längst als Einschüchterungsmanöver entlarvt haben: wir seien «unpolitisch», «reformistisch», wir würden unsere «persönlichen Probleme» dramatisieren und aufblähen, unsere Frauenbeziehungen wären für die revolutionäre Veränderung der gesellschaftlichen Strukturen nicht relevant. (Auszüge aus dem Referat).

«Sisterhood ist powerfull, it kills sisters und das feministische Lesbenidyll.»

Das feministische Lesbenidyll bestand im Wesentlichen in der Erwartung, dass unter Feministinnen die Beziehungen einfach wunderbar seien. Keine Probleme, keine Eifersucht, keine Enttäuschungen – einfach ganz anders als in der bösen Männerwelt. Umso grösser war dann der Frust. Es gab bittere Reaktionen, kaum zum Aushalten, und den Rückzug: «Ich weiss jetzt, wie es bei denen zu und hergeht und ich sage dir, es ist schrecklich!»

Doch auch ohne überspannte Erwartungen kam, wer einigermassen ehrlich war, schnell darauf, dass nicht alles, was glänzt, lesbisch ist und nicht alles Lesbische glänzt...

Die persönlichen Beziehungen waren in der Bewegung wichtig, aber oft sehr gespannt. Auch gegen aussen war spätestens nach Praunheims Film «Armee der Liebenden» klar, dass es auch rechtsextreme, katholische und absolut unpolitische Lesben und Schwule gibt.

Internationalismus war zwar immer ein Merkmal der Lesben- und Frauenbewegung, aber trotzdem ging es lange, bis in unserer kleinen Enge die Realitäten von anderswo auch als unsere zur Kenntnis genommen wurden: Klassenunterschiede, Rassismus, körperliche Behinderung.

Da die HFG ihr Fernziel «Lesbenzentrum» nie in die Tat umsetzte, sondern im Frauenzentrum blieb, fanden die immer wieder auftretenden Spannungen an FBB-Vollversammlungen (und z.T. eigens dafür organisierten Anlässen) einerseits Lösung, andererseits neue Nahrung.

«Sind die Lesben die einzigen konsequenten Feministinnen?»

In der «Frauezitig» Nr. 4 und 5 1976 wurde das Verhältnis Lesben Heteras diskutiert. Hier ein Auszug daraus: *«Es ist mir aufgefal-*

HWISTER : HFG UND FBB

8. März-Demo

len, dass in letzter Zeit die Lesben-Frauen am Leben und den Diskussionen in der FBB nicht mehr oder eher seltener teilnehmen, als dies früher der Fall war. Wobei der Grund dafür mir nicht ganz klar ist. Für mich wäre gerade anhand der Theorien, die in der Lesbenfront erscheinen, eine permanente Auseinandersetzung innerhalb der Frauenbewegung wünschenswert.(...)

Aus eigener Erfahrung existiert für mich eine Spaltung zwischen Lesben- und Heterofrauen.(...)

Ich will mit anderen Frauen gemeinsam, egal ob lesbisch oder hetero, über Frauenprobleme diskutieren und für unsere Interessen kämpfen.(...)

Dazu gehört auch das gegenseitige Verständnis im Verhalten von Lesben und Hetero-Frauen, das nicht unbelastet ist. Eine Diskussion, die zu führen wäre, ist die über den Anspruch der Lesben als alleinige konsequente Feministinnen und die sich daraus ergebenden Theorien.»

«Der Ausschliesslichkeitsanspruch der Heterosexualität war damals auch in der FBB an der Tagesordnung»

Aus der Antwort: *«(...)Am Anfang als die HFG ins Frauenzentrum kam, hat sie überhaupt nicht mit der FBB zusammengearbeitet. Die HFG hatte sich damals gerade von der männerdominierten HAZ (Homosexuelle Arbeitsgruppen Zürich) gelöst und musste zuerst ihr Bewusstsein als autonome Gruppe finden. Sie hing irgendwie in der Luft, konnte sich mit den Zielen und Methoden der homosexuellen Männer nicht mehr identifizieren, hatte es aber auch noch nicht geschafft, ihre Wichtigkeit innerhalb der Frauenbewegung zu erkennen. Dies war vor gut zwei Jahren noch besonders schwer, weil der Ausschliesslichkeitsanspruch der Heterosexualität damals auch in der FBB noch an der Tagesordnung war und weil die FBB sich teilweise noch stark an der männerdominierten Linken orientierte. Die HFG hatte damals keine feministische Zielsetzung, höchstens ansatzweise; die Zusammenhänge Zwangsheterosexualität - Männerherrschaft - Unterdrükkung der Lesben wurden erst mit der Zeit erarbeitet. Dies war unter anderem auch der Grund, wieso einige Lesben lieber mit den «bewussteren» FBB-Frauen zusammenarbeiteten als mit dem Problemhäufchen «ohne politisches Bewusstsein». Erst vor einem Jahr schlossen sich diese Frauen der HFG an. Eine radikal-feministische Lesbengruppe wurde als AG der HFG gegründet. Unsere Gruppe nannte sich dann nach dem Namen der Zeitung – Lesbenfront. Die Lesben, die sich entschlossen, in der Lesbengruppe zu arbeiten, hatten somit natürlich weniger Zeit und auch weniger Motivation, in den AGs der FBB, wo sie früher aktiv waren, weiterhin mitzumachen.(...) Sind die Lesben die alleinigen konsequenten Feministinnen? Nicht die einzigen, die konsequent sind, aber die konsequentesten bestimmt.(...) Es ist unsinnig, wenn wir uns als die einzig konsequenten Feministinnen bezeichnen(...), weil Feministin sein das Resultat eines Bewusstseinsprozesses ist, während Lesbischsein keine Frage des Bewusstseins ist.(...)*

Einen verbindenden Einfluss hatte die relative Kleinheit der Frauenszene. Auch waren – und sind – die Grenzen zwischen frauenliebenden und anderen Frauen fliessend. Vor allem seit 1977, als FBB- und HFG-Frauen gemeinsam von Zürich aus das Thema «Gewalt gegen Frauen» nach Basel an die nationale Demo trugen, gegen den erbitterten Widerstand bestimmter anderer Frauen (und Männer), schritt die personelle und inhaltliche Vermischung weiter fort: Einerseits arbeiteten verschiedene HFG-Frauen in thematischen Gruppen und in Strukturen der FBB, andererseits liessen sich immer mehr bis anhin heterosexuell liebende FBB-Frauen auf Frauenbeziehungen ein.

Ausdruck dieser Situation ist die Fraue-Zitig Nr. 14 (1979), Thema: Homo- Heterosexualität. Höhepunkt war die Aktion «Zwang zur Heterosexualität – Nein Danke!» Zum ersten Mal gehörte das Lesbentransparent nicht zur Opposition, sondern war Teil des nationalen Forderungskatalogs. Allerdings fand die Demo zum 8. März 1979 in Zürich statt, wurde also von HFG- und FBB-Frauen massgeblich organisiert. Ein Jahr später waren die Lesben an der 8. März-Demo schon wieder (lautstark und grün) daneben.

Da hatte sich die nationale FBB-Koordination aufgelöst und die lesbisch-anarchistische dritte Tendenz (neben Radikalfeministinnen und sozialistischen Feministinnen) wollte nicht mehr im alten Stil weiterpolitisieren.

Kämpfen ohne Erfolg macht müde. Zwar hatte sich in der Bewegung und privat für viele Vieles verändert, aber die gesellschaftlichen Strukturen waren noch dieselben. Wen wundert es, dass sich Enttäuschung breit machte. Oft richtete sich die Wut gegen andere Frauen – Zusammenarbeit ist etwas Anspruchsvolles – statt gegen aussen. Es war auch plötzlich nicht mehr einfach, einen Feind auszumachen. So griff die vorhandene Energie und der Tätigkeitswille vieler Frauen vermehrt auf andere Gebiete über: Wenn wir schon nicht die Gesellschaft umkrempeln können, dann wenigstens die nähere Umgebung. Leben wir hier, so wollen wir wenigstens besser leben.

Regula Schnurrenberger